

Rede/Text für die Ausstellung „Farbtiefen“ von Frank Thiele in Fredelsloh, 2013

*Johann Wolfgang von Goethe – Epirrhema*

*Müset im Naturbetrachten  
Immer eins wie alles achten:  
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
Denn was innen, das ist außen.  
So ergreift ohne Säumnis  
Heilig öffentlich Geheimnis.*

*Freuet auch des wahren Scheins,  
Euch des ernstesten Spieles:  
Kein Lebendiges ist ein Eins,  
Immer ists ein Vieles.*

Das Epirrhema (griechisch, "Zu-, Nachwort", auch: "das Dazugesprochene"), ist ein Bestandteil griechisch-antiker Theater-Dramaturgie. Das Epirrhema enthielt Spott oder preisende Beschreibungen. (Zitiert nach Wikipedia)

Wieder einmal öffnet uns der Maler Frank Thiele seinen Farbtank. Der Deckel hebt sich und wir stehen vor einem nicht enden wollenden Abgrund aus lichtdurchdrungenen Farbschichten, Pigmentverstreungen und Texturtiefen, immer in Erwartung des transparenten, feengleichen Wesens aus „Abyss“, dem Unterwasser-Thriller und Science-Fiction-Film des Regisseurs James Cameron aus dem Jahr 1989.

Frank Thiele greift in dieser Ausstellung auf bewährte Motivketten zurück, wir sehen aber eine deutliche Weiterentwicklung in der Behandlung der Themen. Bei seinen aktuellen Bilderfindungen fühlt er sich noch freier, er hat sich nicht mehr ausschließlich an realen Vorbildern orientiert, er kommt seinem selbstgewählten Ziel, das Medium Farbe ins Zentrum seines Bemühens zu rücken, wieder einen Schritt näher. Blumen werden zu Farbstrudeln, Blau zu einem reißenden Malstrom, Farbe explodiert in den Raum, Licht, Luft, Leichtigkeit, Lebensfreude, das Staunen über die Fülle der Farbwelt sprechen den Betrachter unmittelbar aus den Farbtiefen an und reißen ihn mit in einen Taumel aus Farbensinnenlust.

„Zweifel ist der Makel der Dummheit, aber das Ehrenzeichen der Intelligenz“, was schon der österreichische Schriftsteller, Kybernetiker und Sprachtheoretiker Oswald Wiener gesagt hat, trifft auch auf den suchenden, zweifelnden, findenden Künstler Frank Thiele zu. Frank Thiele stellt sich selbst die Frage: „Warum mag ich die eine abstrakte Arbeit und die andere abstrakte Arbeit lässt mich kalt?“

Das rührt an die Grundfrage: „Wie erkenne ich gute Kunst? Wie kann ich gute von schlechter Kunst unterscheiden lernen?“ Manch ein Kunstfreund hält die Einschätzung von Kunstqualitäten für rein subjektiv und nicht messbar. Zu diesem Thema gibt es eine erhellende Studie zweier amerikanischer

Psychologinnen, in der Probanden die Bilder abstrakter Künstler fast immer von sehr ähnlich wirkenden Bildern unterscheiden konnten, die Kinder, Affen oder Elefanten gemalt hatten. Zudem schätzte das Testpublikum die Werke anerkannter Künstler als qualitativ hochwertiger ein und mochte sie in der Regel auch lieber als die Bilder von Kindern oder Tieren. Der Effekt zeigt sich selbst dann, wenn die Bilder mit falschen Informationen präsentiert werden - das Bild eines Künstlers also angeblich von einem Laien stammt und das Bild von einem Kind oder Tier angeblich von einem Künstler.“ Ihre Ergebnisse veröffentlichten Angelina Hawley Dolan vom Boston College in Chestnut Hill (USA) und Ellen Winner von der Harvard University in Cambridge in der Fachzeitschrift "Psychological Science" (doi: 10.1177/0956797611400915).

Es steckt also ein grundtiefes Ahnen in den Menschen, künstlerische Qualität zu erkennen. Wenn man das Paradigma von Prof. Hans Gert Müller, dem langjährigen Herausgeber des Standardwerkes der Maltechnik „Malmaterial und seine Verwendung im Bilde“ von Max Doerner und Thomas Hoppe, Englisch Verlag, zugrunde legt: „Man stelle sich vor ein Bild, bescheiden, mit dem Hut in der Hand, und warte, bis es einen anspricht“, kommt man zu einer objektiveren Einschätzung auch ungewohnter künstlerischer Äußerungen. Es gilt im Leben reiche Seherfahrungen durch Museums-, Galerie, Ausstellungs- und Atelierbesuche zu machen, um diese Qualitäten zu erkennen. Allerdings unterliegt die Einschätzung der Wertigkeit von Kunst den Geschmackspräferenzen sich wandelnder Zeitläufte. Daher ist auch der Blick in die Kunstgeschichte im Zusammenklang mit der zur Zeit der Kunstentstehung herrschenden Weltsicht immer bereichernd.

Es ist aber unbestritten, dass nicht jeder Kunstfreund von jedem Kunstwerk angesprochen wird, möge er auch noch so lange meditierend davor verharren. Bei dem die Kunst des 20./21. Jahrhundert definierenden Polyismus ist dies nicht verwunderlich, noch nie war die Vielfältigkeit der Kunsterscheinungen so heterogen und überbordend. Machen wir es eklektizistisch, wählen wir aus, was uns gefällt.

In einer Bilderserie von Frank Thiele taumeln, tanzen, springen, drehen sich menschliche Figuren. Allein, zu zweit oder in Gruppen. Sie propagieren das in-die-Luft-gehen, sie negieren das erdenverhaftete Schwere, sie verlassen den Boden, die Schwerkraft wirkt nicht mehr. Alles bewegt sich in einer überschwänglichen Lebensfreude.

Dieser lustbetonte, nicht zielgerichtete Bewegungsdrang ist typisch für eine kindliche Weltaneignung. Die Freude an der Bewegung, das Staunen über die Möglichkeit sich leicht zu fühlen werden in der Entwicklung durch pragmatische und ergebnisorientierte Motivationen ersetzt. Um in das Kunstschaffen eintauchen zu können, müssen Künstler schon mal dieses kindliche Lebensgefühl reaktivieren.

Pablo Picasso sagte einmal: "Ich habe als Kind wie Raffael zeichnen können, aber mein ganzes Leben dafür gebraucht, um zeichnen zu lernen wie ein Kind."

Pablo Picassos Vater war freischaffender Maler und Lehrer an der „Escuela de San Telmo“, einer Kunstgewerbeschule, die in der Tradition der akademischen Malerei des 19. Jahrhunderts stand. Picasso beschrieb die künstlerischen Fähigkeiten seines Vaters, der ihn von Kindesbeinen an förderte und unterrichtete: „Mein Vater malte Bilder für Esszimmer; Rebhühner, Tauben und Kaninchen: Fell und Federn waren darauf zu sehen, Vögel und Blumen seine Spezialität.“. (Zitiert nach Wikipedia)

Das diese akademisch-tradierte Prägung auch ein Verhängnis, eine Bürde sein kann, drückt sich deutlich in Picassos Selbsteinschätzung aus. Kinder sehen die Welt unverbildet, unverstellt, in einer berückend subjektiven Art. Sie finden mutig und spielerisch Lösungen, ihr Unvermögen zur objektiven Darstellung mit subjektiver Genialität zu umschiffen. In frühen Kindheitsphasen überwiegt der „abstrakte, gestische Expressionismus“. Mit den Jahren lernen wir darin Strukturen, Texturen, Chromatiken zu erkennen, Qualitäten dieser künstlerischen Formulierungen zu unterscheiden und einzuschätzen.

Der Prozess, das Vorgehen, das langsame Entwickeln einer künstlerischen Handschrift ist dabei entscheidend. Besonders auch für Frank Thiele. Mit ausdauernder Geduld, Beharrungsvermögen und nicht nachlassendem, experimentellen Spürsinn für Farberlebnisse, taucht er regelmäßig ein in die Welt der Farbenchemie, bis zu den Ellenbogen in Acrylfarbe wühlend. Suchen, Finden, Planen, Überraschung, Erwartung, Verblüffung, Scheitern, Neubeginn, Rückblick, Tiefsinn, Humor, Weitblick sind die Wegweiser seines Tuns.

Neu ist auch der gesenkte Blick auf die kleinen Ausschnitte des Blickfeldes. Wir sehen Wiesenstücke, gemalt mit informeller Wut, tachistischem Schwung, expressivem Schwelgen in Farbmassen – und doch erblicken wir genau beobachtete, danach frei nachempfundene Natur.

Diese lassen Erinnerungen an das „große Rasenstück“ des deutschen Malers Albrecht Dürer aufblitzen. Das Aquarell „Rasenstück“ ist eines der bekanntesten Stillleben der deutschen Kunstgeschichte. Diese analytische, auf andere Werke Dürers verweisende Studie, ist wie selbstverständlich eingegangen in die häusliche Ästhetik vieler Wohnstuben. Für die allgemein-ästhetische Akzeptanz hat es bis heute nur 510 Jahre gebraucht. Wir versammeln uns bitte im Jahr 2523 und schauen auf die Rasenstücke von Frank Thiele. Sie werden sich bis dahin in der realen und virtuellen Welt verselbstständigt haben. Da bin ich sicher.

Ein Bild von Frank Thiele hat einen anekdotischen Charakter und erläutert so auf kongeniale Weise die Entstehung von Kunst.

Dem Bild „Farbverläufe“ liegt ein Erlebnis in Massa Marittima (Toskana) zugrunde. Auf dem Marktplatz sitzend beobachtete Frank Thiele eine Prozession von politischen und geistlichen Würdenträgern, die die Flaniermeile Corso della Libertà herabschritten, den zentralen, dreiecksförmigen Platz überquerten und die Treppe hoch in die Kirche San Cerbone schritten. Eine sehr merkwürdige Stimmung lag auf dem Platz. Dieses Motiv hat ihn seit damals nicht losgelassen. Die langen, flatternden Gewänder, die die Körper verhüllten, sie geradezu beinlos wirken ließen, als würden die Schreitenden sich auf Rollen über den Platz bewegen. Kurz vorher sah er noch die Honoratioren in „Räuberzivil“ vorbeieilen, die sich dann erst für die Prozession in ihr festliches Ornat kleideten. Wie sich aus den „normalen“ Menschen durch (Ver-)Kleidung, Haltung und ritualisiertes, gemeinschaftliches Schreiten urplötzlich ein mit Mystik aufgeladenes, geradezu surreales Spektakel entwickelte, ist ihm fest ins Gedächtnis eingebrannt.

Für den Künstler Frank Thiele gilt: nimm ein gewöhnliches Material (Acrylfarbe, Leinwand, Pinsel), forme es und füge es in einen neuen künstlerischen Kontext und schon erweckt er die Magie in der Farbe.

Und nun liebe Kunstfreunde: Taucherbrille auf, Kopfsprung ins kalte Wasser oder hinab gleiten in den warmen Whirlpool, je nach Zugang zur Kunst von Frank Thiele. Durchschwimmen Sie die Farbtiefen, tummeln Sie sich zwischen Lasurschichten, greifen Sie in die Tiefe der transparenten Acrylgelmischungen, Sie werden einen bis dahin ungesehenen, Ihnen verborgenen Schatz der Farbwahrnehmung heben.

*Jürgen Meister - Grevenbroich, August 2013*